Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 10 (1865)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den. Um zur Uebersetzung von Sprachstücken aufzumuntern enthält Muster 20. das Stenogramm von Schillers Bürgschaft.

„Als Brücke von der deutschen zu der mit gleichen Buchstaben geschriebenen französischen „Stenographie des Dr. Michaelis findet sich auf der letzten Seite des Schlüssels Lafontaine's „Fabel: „Le laboureur et ses enfants."

Zur ferneren Vervollkommnung seiner Werkchen möchten wir dem Hrn. Verfasser den Rath an die Hand geben, daß er an die Spitze jeder Aufgabe mit kurzen Worten deren Charakter bezeichne, z. B. einfache Konsonanten, Vorwörter, damit der Autodidakt mit Hülfe solcher aufgesteckten Täfelchen seinen Weg schneller erkenne.

Das dritte Schriftchen enthält als eine Art von Wörterbüchlein in Gemeindruck und Stenogramm Alles, was der Anfänger von Konsonanten, Silben und Wörtern für den Bedarf des Augenblicks nachzuschlagen in den Fall kommen kann und verleiht so dem Unterricht die solideste Grundlage, weil der Lernende nie rathlos zu schwanken und nichts mehr selbst zu erfinden braucht, sondern stets fehlerfrei zu arbeiten in den Stand gesetzt ist. Darum eben soll ein Schüler dieses Büchlein seinen Rettungsbalken, ein Stenographielehrer alle drei Werklein einen „Führer ins Leben genannt" haben.

Kurz, Hr. Däniker hat, wie es bei solchen Erfindungen zu gehen pflegt, durch die Frucht seines eisernen Fleißes und seiner anerkannten pädagogischen Einsicht in Bearbeitung dieser Aufgabe u. s. w. selbst den mittelmäßigsten Köpfen, jedoch ohne irgendwie ins Flache zu verfallen, den Selbstunterricht in einer so nützlichen und schönen Kunst leicht möglich gemacht, weil er durch die in dem Lehrstoff liegende Leitung den Anfänger stets als sorgfältigen Lehrer überwacht.

Um den Vorwurf zu vermeiden, er sei ein bloßer Theoretiker, bildete sich Hr. D. auch im Stenographiren öffentlicher Reden, in der sogenannten Praxis aus, und gerade diese ist es, welche ihm auf das Fürwort und Zeugniß des Hrn. Prof. Köchly, dessen Vorträge über Demosthenes er im Auftrage des Redners nachschrieb, die Benutzung eines Auditoriums und die Bezeichnung „Lehrer bei der Hochschule" verschafft hat.

Möge das Gesagte die Schweizerischen Lehrer bewegen, sich nicht länger theilnahmlos von einem Fortschritte fern zu halten, dessen Aneignung, schon wegen des durch ihn gewährten geistigen Genusses, eine jedes Gebildeten höchst würdige und bei solchen Hülfsmitteln auch leichte Aufgabe ist, dessen Bedeutung jedoch und Tragweite gerade für den Lehrstand von diesem wol am meisten unterschätzt wird. G. St.

Für die Volksschule.

Im Verlage von **L. Hitz** in Chur sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Zürich von **Meyer & Zeller:**

Camenisch, Schulbüchlein für die Unterschule. 1. Theil 40 Rp.
„ „ „ „ „ 2. „ 50 „

Caminada, Aufgaben zur Uebung im mündlichen und schriftlichen Sprachausdruck in den mittleren Klassen der Volksschule. Mit einem Vorwort von Seminardirektor Zuberbühler.
Ausgabe für den Lehrer, mit einer Anleitung, Fr. 1. 35
„ „ die Schüler 50 Rp.

Cassian. Geographie der Schweiz, für Schule und Haus, 2. verb. Aufl. cart. Fr. 1. 20.

Geschichtchen für Kinder, gesammelt und herausgegeben von einem Kinderfreunde. 2. Aufl. 35 Rp.

Held, der Gesangunterricht in der Volksschule. Method. Stufengang. A. Unterschule 40 Rp.
„ Lieder für die 1. Schulgesangabtheilung. 1. Heft. 10 Rp.

Meißer, der deutsche Aufsatz und dessen Behandlung in der Volksschule. Durchgeführte Aufgaben für die Unterschule, 1. Theil. für die Musterschule 2. Theil, jeder Theil Fr. 1. 35,

Für die Brauchbarkeit dieser Lehrmittel spricht die rasche Einführung derselben in vielen einheimischen und auswärtigen Schulen.

Im Verlage von **Eduard Focke** in Chemnitz erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig, in Zürich bei **Meyer & Zeller**:

Sammlung ausgeführter Stilarbeiten für Mittelklassen.

Ein Hilfsbuch für Lehrer bei Ertheilung des stilistischen Unterrichts in Stadt- und Landschulen.

Erste Abtheilung: Stilarbeiten für die niedere Stufe der Mittelklasse von Weigeldt und Richter, Bürgerschullehrer in Chemnitz 8. geh. Preis Fr. 1. 35 Cts.

Zweite Abtheilung: Stilarbeiten für die höhere Stufe der Mittelklasse von Junghänel und Scherz. Zweite vermehrte und verb Aufl. 8. geh. Preis Fr. 1. 35 Cts.

Weigeldt und Richter, Stilistische und grammatische Aufgaben für die Kinder der untern Stufen der Mittelklasse. Ladenpreis geh. 40 Cts. Partiepreis: 25 Exemplare Fr. 6. 70 Cts.

Einer besondern Empfehlung der obigen „Sammlung ausgeführter Stilarbeiten für Mittelklassen" wird es kaum bedürfen, da wenigstens die zweite Abtheilung, welche nach kaum einem Jahre schon in zweiter Auflage erscheint, in den weitesten Kreisen der deutschen Lehrerwelt bereits als ein sehr brauchbares Buch bekannt geworden und von der pädagogischen Presse*) als ein solches anerkannt ist. Die Verlagshandlung glaubt daher, an dieser Stelle sich darauf beschränken zu können, die Aufmerksamkeit namentlich auf die erste Abtheilung hinzulenken, deren Herausgabe dadurch veranlaßt worden ist, daß die „Stilarbeiten für Mittelklassen von Junghänel und Scherz" in einzelnen Fällen — namentlich für Landschulen — immer noch zu hoch und schwierig erschienen sind. Die beiden Abtheilungen ergänzen sich daher gegenseitig und führen daher mit vollem Recht — wenn sie auch verschiedene Verfasser haben — den gemeinschaftlichen Titel: „Sammlung ausgeführter Stilarbeiten für Mittelklassen." Was aber die „Stilistischen und grammatischen Aufgaben für die Kinder der unteren Stufe der Mittelklassen" anbetrifft, so haben sich die Herren Verfasser auf Anrathen vieler Collegen um deßwillen zu der Herausgabe eines solchen „Aufgabenbuches" entschlossen, damit durch dasselbe bei der meist nur spärlichen Vertretung der Sprachstunden auf den Lektionsplänen der Mittelklassen deutscher Volksschulen das zeitraubende An- und Abschreiben erspart werde.

*) Von all den günstigen Beurtheilungen, welche die „Stilarbeiten für Mittelklassen von Junghänel und Scherz erfahren haben, möge hier nur folgende einen Platz finden: Feuilleton, Blätter für Kritik, Literatur und Kunst 1864 Nr. 8, Seite 131. „Ein kleines, aber sehr nützliches Büchlein. Es erspart dem Lehrer die undankbare Mühe, kleine Stilübungen selbst auszuarbeiten, was er größtentheils sonst muß, wenn er einen systematischen Weg einschlagen will. Wir haben eine Menge von Stilübungsbüchern; aber fast alle geben zu viele und zu lange Beispiele. Hier sind dieselben in der Ausdehnung gegeben, welche sie haben müssen. Doch ist das das kleinste Verdienst. Die Verfasser setzen vor jedes Stück die Disposition und geben so Gelegenheit, sich selbst welche zu bilden und den Schüler immer mehr auf eine richtige Disposition als das Haupterforderniß eines guten Aufsatzes hinzuweisen. Der Inhalt zerfällt in Beschreibungen, Erzählungen, Nachbildungen, Vergleichungen, vermischte Aufsätze und Sprichwörter."

Bei **Fr. Schultheß** in Zürich sind soeben 3 neue Bändchen (I. Abth. 5., II 10 und III 13 Bändchen) der

Jugendbibliothek,

bearbeitet von schweizerischen Jugendfreunden

und herausgegeben von

J. Kettiger, F. Dula und G. Eberhard.

16. Mit Abbildung. Cartonirt à Fr. 1 per Bändchen

erschienen und reihen sich an die bereits früher erschienen Bändchen (Abth. I, 1—4, II, 1—9, und III, 1—12 Bändchen) an.

Es eignet sich diese Jugendbibliothek ganz besonders, da sie für alle Altersstufen, für Knaben und Mädchen, geschrieben ist, zu Festgeschenken, Schulprämien ꝛc. und kann deßhalb Eltern und Lehrern aufs wärmste empfohlen werden.

Redaktion: **Dr. Th. Scherr,** Emmishofen, Kt. Thurgau

Druck und Verlag: J. Feierabend, Kreuzlingen, Thurgau.

Schweizerische
Lehrer-Zeitung.
Organ des schweizerischen Lehrervereins.

X. Jhrg. Samstag, den 25. November 1865. Nr. 47.

Abonnementspreise: postamtlich per Jahr Fr. 5, per Halbjahr Fr. 2. 70; für Vereinsmitglieder jährlich Fr. 3. 20.
Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 5 Rp. (1½ Krzr. oder ⅖ Sgr.)

Klagen eines Dorfschullehrers über „Organ"-Leiden.

Ich habe nun schon einige Zeit so für mich hin im Stillen über Nöthen und Bedrängnisse geseufzt, und mein Herz wird mehr und mehr von Kummer und Trübsal erfüllt. Wo soll ich Erleichterung und Trost suchen? Bei einem vielbewährten Freunde; ihm will sich mein Leiden klagen, und schon dadurch hoff' ich Linderung zu erlangen.

Ich erkenne, bekenne und bereue, daß ich immer und immer wieder einer Schwäche mich schuldig finden muß, und zwar darin, daß ich Anträge und Ansinnen, welche Andere unter schönen Worten und gutem Scheine an mich richten, nie zurückweisen, nie mit einem scharfen „Nein!" abfertigen kann. Diese Schwäche ist nun in eigentliche Krankheiten übergegangen; zuerst in pekuniäre Magerkeit, dann in familiäre Zungenbitterkeit, ferner in ökonomische Beängstigungen und so endlich in chronisches Organ-Leiden, das sich namentlich Anfangs Januar und Juli in bedenklichen Symptonen äußert.

Damit du indeß nicht auf irrige Muthmaßungen verfallest, will ich ausdrücklich andeuten, daß nicht etwa das „Organ" des schweiz. Lehrervereins als eine Mitursache meiner Leiden anzusehen sei. Nein, dieses Organ gehört ja als charakteristisches Merkmal zu meiner pädagogischen Individualität, und meine Frau hat noch jedesmal das Abonnement berichtigt, ohne den Mund zu verziehen; auch unser kantonales „Organ" fürs Volksschulwesen wird noch ohne eigentliche Widerrede, aber schon nicht mehr mit ganz freundlichen Blicken aufgenommen.

Der Mensch ist indeß nicht bloß Lehrer, und somit können ihm die pädagogischen „Organe" nicht genügen. Er ist Bundesstaats-Kantons-Bezirks-Gemeindsbürger; er ist Mitglied oder gar Präsident von mancherlei Vereinen und Gesellschaften; er ist Theoretiker, Praktiker, Förderer, Liebhaber in den Gebieten der Wissenschaft und Kunst, Industrie und Landwirthschaft. Für alle diese Stellungen, Richtungen und Thätigkeiten bedarf er der „Organe," um zu empfangen und mitzutheilen.

Nun kommt ein ehemaliger Kollege, und sagt, er habe jetzt eine Druckerei etablirt und wolle ein „Organ" für den Bezirk herausgeben, um dessen Interessen zu fördern; er hoffe, namentlich die Lehrer werden ein so zeitgemäßes Unternehmen unterstützen. Durft' ich die Abonnentenliste zurückweisen? Ich konnt' es nicht; ich abonnirte.

Ein Halbjahr später besuchten mich zwei befreundete Nachbarn, und stellten das Ansinnen, ich möchte doch am Abonnement für ein größeres politisches „Organ" theilnehmen. Das Bezirksorgan sei schon recht, aber eben doch in seinen Nachrichten zu beschränkt, auch meist verspä-

tet. Ein größeres politisches „Organ" diene zur Fortbildung in der Geographie und Zeitgeschichte u. s. w. Ich durfte und konnte nicht Nein sagen.

Beim letzten Bezirksgesangfest hielt einer unsrer Kollegen eine herrliche Rede, die uns alle für die edle Gesangkunst neu begeisterte. Dann bot er eine Liste herum zum Abonnement auf ein „Organ" der schweiz. Gesangvereine. Ich mußte unterzeichnen.

Unser Schulpräsident ist ein sehr eifriger Förderer des Turnens; er empfahl mir ganz ernstlich und eindringlich das „Organ" für das Turnwesen. Ich mußte abonniren.

Als ich letztes Frühjahr meine Bienen untersuchte, lenkte ein Herr plötzlich von der Straße ab und eilte auf mich zu. Er grüßte mich überaus freundlich, bezeugte seine Freude darüber, daß die Lehrer auch Bienenzucht trieben, deren großer Nutzen bei uns leider noch nicht recht erkannt sei. Jetzt aber bestehe ein Verein der Bienenfreunde, und dieser werde dem Lande eine neue Quelle des Wohlstandes eröffnen u. s. w. Er redete mir sehr eindringlich zu, auch in den Bienenverein zu treten, und da ich nicht „Nein" sagen konnte, notirte er meinen Namen im Verzeichnisse. Acht Tage darauf erhielt ich sieben Nr. des „Organ" für Bienenfreunde" unter Postnachnahme.

Du weißt ja selbst, wie ein hochgestellter Herr mit einer Art Leidenschaft die Idee festhält, daß wir Lehrer zugleich Landwirthe sein sollen, um die Aecker und Wiesen neben der Milchstraße zu bebauen, die uns unentgeltlich überlassen blieben, so wie die Ställe und Scheunen an den Wolkenbergen und das Vieh im Thierkreise.

Du weißt auch, wie man erwartet, daß wir auf das „Organ für Landwirthschaft" abonniren. Es kann leicht ein Fall eintreten, da man der Gunst und Hülfe des Herrn bedarf. Man muß abonniren.

Nun ist mein Schwager Präsident des Handwerks- und Gewerbsvereins, und zugleich Redaktor und Herausgeber des Vereins-„Organ", das immer noch sehr fühlbar am Abonnentenmangel leidet, so daß mein gemeinnütziger Schwager Zeit und Mühe, ja vielleicht noch Geld zum Opfer bringen muß. Dürft' ich, könnt' ich einen edeln Anverwandten theilnahmlos mit solchen Schwierigkeiten kämpfen lassen? Ich abonnirte.

Ich besitze ein altes, sehr altes Familienstück, ein Waldhorn allereinfachster Konstruktion. Familientradition meldet, meines Urgroßvaters Bruder sei Jäger und Förster gewesen und habe in der Waldeinsamkeit gar wunderschön auf diesem Horn geblasen. Es hat sich indeß nicht nur das Waldhorn, sondern auch die Musik desselben von Geschlecht zu Geschlechte in der Familie erhalten. Als Knabe schon blies ich: „Ei du meine schöne Jäger- Jägerinn" und „Im Wald ist mein Leben, mein Gott hat mir's geben." Das hat mir nun mein Friedli nachgemacht, und der zehnjährige Knabe bläst so rein und lieblich, daß mir darob das Herz im Leibe lacht. Was geschieht? Wir hatten uns am Frühlingsabend auf den Hügel unweit der Straße hingesetzt, und der Knabe blies die alten Lieder gegen den Wald hinab, wo das Echo die letzten Klänge wiedergab. Wir waren fast in Andacht versunken, als uns plötzlich ein lautes Klatschen und „Bravo!" aufschreckte, und wir nahe hinter uns einen wohlgekleideten Mann erblickten. Derselbe lobte Friedli's Waldhornstücklein über die Maßen und sagte, der Knabe zeige ein vorzügliches Talent; es wäre fast unverantwortlich, wenn dasselbe nicht angeregt, geübt und gebildet würde. Kurz: er überredete mich, zu diesem Zwecke auf das „Organ" für Blechmusik, das monatlich einige Uebungsstücke für Waldhornschüler liefere, zu abonniren.

So bin ich immer mehr und mehr mit „Organen" versehen worden, und doch will mir etwa scheinen, als ob mein geistiger Organismus eher schwächer als stärker werde; denn bei all dem Zeug wird mir so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum. Mir träumte schon, als ob ich krebsgängig in zehngliedriger Bewegung rückwärts käme. Als ich den Traum meiner

Frau erzählte, lachte sie bitterlich, und rief: Ja wohl geht's den Krebsgang! nämlich in Geld und Gut. — Ich erkenne, daß ich der meisten dieser Organe mich entledigen sollte; aber ich habe kaum den rechten Muth, da oder dort abzubrechen.

Es ist aber doch auch recht unbillig, ja fast grausam, daß man gutmüthigen Lehrern so zusetzt. Seit wir einige Einkommensaufbesserungen erhalten haben, sucht man uns nach allen Seiten hin in Mitleidenschaft zu ziehen, und doch stehen jene Aufbesserungen in keinem günstigen Verhältnisse zu den unendlich gesteigerten nothwendigen Ausgaben, zu den weit erhöheten Anforderungen an Zeitaufwand und Mühewalt. Dieser „Organ"-Ueberdrang ist aber noch nicht die ganze literärische Bedrängniß. Fort und fort erscheint eine Menge Bücher und Büchlein, die Niemand liest, als etwa wir Volksschullehrer, und demnach auch sonst Niemand kauft. Sind die Verfasser und Selbstverleger, wie es meistens der Fall ist, gar noch Kollegen, so hilft kein Sträuben und Ausweichen: wir müssen kaufen und zahlen, um jene vor zu großem, kaum zu tragendem Verluste zu schützen.

Es werden mir wohl, mein lieber Freund! manche unsrer Kollegen zürnen, weil ich diesen Brief öffentlich an dich abgehen lasse; indeß werden auch viele unsrer Kollegen mir im Stillen danken, daß ich ihren Kümmernissen durch dieses Organ einmal Ausdruck verliehen habe. Herzlichen Gruß von deinem

Freunde A. Müller.

Schweiz. Am 9. Nov. kam vor den Nationalrath eine Petition von 10 Mitgliedern des Großen Rathes in Neuenburg. Dieselben verlangen, daß der obligatorische kostenfreie Primarunterricht in die Verfassung aufgenommen werde. Die Kommission glaube, es sei hier nicht der Ort, auf diese wichtige Materie einzutreten, denn sie gehe von der Ueberzeugung aus, daß der Volksunterricht den Kantonen, mit deren eigenthümlichem Leben er aufs innigste zusammenhange, verbleibe. Ohne Diskussion stimmt die Versammlung bei.

Aus dem Schulleben des Kantons Bern.

(Eingesandt.) *) Nachdem die Tage des schweizerischen Lehrervereins verrauscht waren, brachten uns die Sitzungstage der bernerischen Synode aufs Neue Leben und mannigfaltige Anregung.

Am 1. und 2. Nov. tagte in Bern die Schulsynode. Von 128 Repräsentanten der Kreissynoden waren 113 anwesend. Das interessante Traktanden-Verzeichniß ließ eine so große Betheiligung erwarten. Unsere Schulsynode hat überhaupt in den letzten Jahren dadurch viel an Bedeutung gewonnen, daß sie wichtige Fragen der Schulorganisation zum Gegenstand ihrer Berathungen gemacht hat, unbekümmert darum, ob hie und da das idyllische Still-Leben einer Kreissynode in etwelche Emotion gerathe oder nicht. Die raschere Bewegung des Lebens in unserer Zeit setzt gar viele Institutionen in Frage, und es verdient unsere volle Anerkennung, wenn ein gesetzlich organisirter Schulkörper, wie die Schulsynode, durch Griffe ins praktische Leben den Bedürfnissen der Zeit genügen will.

Von den mannigfaltigen Verhandlungsgegenständen der letzten, zweitägigen Sitzung will ich hier nur die zwei erwähnen, die auch für weitere Kreise Interesse haben: 1. die Frage über den Schuleintritt, 2. die Lehrerinnenfrage.

1. Die Diskussion über die erste Frage ist veranlaßt worden durch eine Vorlage des Erziehungsdirektors, welche lautet: Das Kind wird schulpflichtig mit Beginn der Sommerschule des Jahres, in welchem es das 7. Altersjahr zurücklegt, auf die Dauer von 9 Jahren. Durch diese Vorlage, die, wenn sie gesetzliche Kraft

*) Der erste und einzige Beitrag, den wir seit Jahren von dieser Seite erhielten. D. R.

erlangen sollte, unser bisheriges erstes Schuljahr abschneiden würde, war die Schulsynode genöthigt, dieselbe Frage noch einmal zu diskutiren, die schon durch die Hauptversammlung in Solothurn behandelt worden ist. Wie in Solothurn, so auch in Bern sprachen beredte Sprecher für und gegen die spätere Schulpflichtigkeit.

Gegen die spätere Schulpflichtigkeit, also für den status quo, wurden die sogenannten praktischen Rücksichten ins Feld geführt, als da sind:

a. Entschiedener Wunsch der Mehrzahl der Eltern. b. Trauriger Zustand der häuslichen Erziehung. c. Störung des Unterrichtsplanes und der Schulorganisation. d. Das Gespenst der (natürlich gesetzlich nicht überwachten) Kleinkinderschulen.

Die Vertheidiger des „Für" gingen von dem Satze aus: Es ist Nichts so praktisch, wie die gute Theorie — und warfen sich auf die Wissenschaft. An ihrer Hand bewiesen sie mit Berufung auf die Naturforscher, daß dem Kinde vor Abschluß des Milchzahnalters jede anstrengende Geistesthätigkeit schädlich sein muß, da durch den Akt des Denkens der beste Theil der Lebenskraft, der zur Vollendung der Organisation bestimmt ist, verzehrt wird, daher später eine Stumpfheit des Geistes eintreten muß. In diesem Kampfe zwischen Theorie und Praxis siegte endlich die Letztere mit 37 gegen 33 Stimmen, (43 Mitglieder hatten nicht bis in die späte Nacht ausgeharrt.) Doch ist zu billigerer Beurtheilung dieses Entscheides namentlich für ostschweizerische Schulmänner auf den Umstand hinzuweisen, daß während des ersten Semesters des Schuljahres (Sommerhalbjahr) nur des Vormittags Schule gehalten wird, und also durch diesen Umstand die Ansprüche an das Kind bedeutend gemildert werden. Hoffen wir übrigens, daß unsere gesetzgebende Behörde in der Berathung dieses Gegenstandes sich auf den prinzipiellen Standpunkt der Wissenschaft stelle!

2. So wie vor einem Jahre die Frage über die Stellung der bern. Sekundarschule allseitig bedeutendes Interesse erweckt hat, so that es dießmal die von der Vorsteherschaft den Kreissynoden zur Begutachtung vorgelegte Frage: „Ist die Zahl der Primarlehrerinnen im Kanton Bern zu groß, und wenn ja, welche Schritte sollen zur Herstellung des richtigen Verhältnisses gethan werden?"

Der Referent der Majorität der Vorsteherschaft, Herr Pfarrer Ammann, nachdem er über den Inhalt der eingegangenen Gutachten Bericht erstattet und dann noch seine subjektive Meinung geäußert hatte, faßte seinen Hauptantrag in die Worte: „Der öffentliche Unterricht ist vorzugsweise Sache des Mannes." Im Weitern verlangte er dann: a. Bildung der Lehrerinnen durch ein Staatsseminar und nicht durch eine Privatanstalt. b. Anstellung der Lehrerinnen nur noch an dreitheiligen Unterschulen und an Mädchenschulen. Im Sinne der Majorität sprachen noch Fröhlich, Pfr. Grütter, und Fürspr. Matthys. Herr Fröhlich hielt eine begeisterte Apologie für das Frauengeschlecht, und verstieg sich sogar bis zu der Behauptung, das Weib sei für den Elementarunterricht besser geeignet, als der Mann. Herr Grütter suchte die Versammlung an einem schwachen Punkt zu fassen, indem er hervorhob, die Besoldungsaufbesserung für die Lehrer sei eher möglich, wenn man die Lehrerinnen beibehalte! Herr Matthys glaubte, daß die gesetzliche Gleichstellung der Geschlechter erfordere, daß das Weib auch zum öffentlichen Schuldienst zugelassen werde.

Die Minorität faßte ihre Hauptansicht in die Worte: „Der öffentliche Unterricht ist Sache des Mannes." Diese Ansicht hatte besonders in Herrn Seminardirektor Rüegg einen begeisterten Vertheidiger. Nachdem Hr. Rüegg nachgewiesen, daß das Weib durch die Art seines Geistes wohl zum gelegentlichen, aber durch seinen Mangel an Konzentration in der Reflexion nicht zu einem streng methodischen Unterricht befähigt sei, nachdem er auf verschiedene retrograde Bestrebungen im Ausland, die sich gerade durch die Ausbildung des Lehrerinnen-Institutes kundgaben,

hingewiesen, hielt er in seiner Rede die Fahne des freien, nach seiner Bildung mit jedem andern Stande ebenbürtigen, durch seinen Organismus starken und selbständigen Lehrerstandes hoch und wies auf das Ideal der zukünftigen Volksschule hin.

Durch die Versammlung wurden die Anträge der Majorität mit 42 gegen 35 Stimmen angenommen.

K. Aargau. Hellikon hat in jüngster Zeit zwei Ehrentage erlebt. Zum ersten Mal hatte, nach dem neuen Schulgesetz, die Gemeinde die Wahlen der zwei Lehrer und der Arbeitslehrerinn vorzunehmen, und diese fielen einstimmig auf die Bisherigen. Dann, am letzten Montag, den 6. Wintermonat, fand die Einweihung des neugebauten Schulhauses statt. Am Morgen, um 9 Uhr, versammelte sich das Volk vor dem alten Schulhause, das mit einer weißen Fahne versehen war, zum Zeichen, daß es „kapitulirt" habe. Nachdem der Regierungsabgeordnete, Hr. Pfarrer Schröder aus Rheinfelden, eingetroffen, hielt Hr. Lehrer Gerspach eine Anrede, in der er in kurzen Zügen die Schulgeschichte der Gemeinde entwarf und vom alten Schulhaus Abschied nahm. Dann ordnete sich der Zug, voran die Schuljugend mit ihrer Fahne, dann die Blechmusik, der Männergesangverein mit Fahne, der Regierungsabgeordnete, die Ehrengäste, auch mehrere aus dem benachbarten Kanton, dann die Schützengesellschaft mit Fahne und endlich die übrige Dorfbewohnerschaft in langem Zuge. So bewegte man sich, unter Vorträgen des Gesangvereins und der Musik, nach der Pfarrkirche zu Wegenstetten. Hier hielt der Pfarrer des Ortes einen ausgezeichneten Kanzelvortrag, in welchem er hauptsächlich die Behauptung der Gegner und die der Freunde des Schulwesens gegeneinander abwog und nachwies, wie häusliche und Schulerziehuug Hand in Hand zu gehen habe. Hierauf las derselbe eine Messe, welche vom Gesangverein durch angemessene Lieder aus dem Männergesangbuch verherrlicht wurde. Dann Heimkehr nach Hellikon und feierliche Eröffnung des neuen Schulhauses, das mit einer geschmackvoll aus Laubgewinden angefertigten Eingangspforte und andern Kränzen außen und innen geschmückt war. Dann folgte ein gemeinschaftliches Mahl, das Gesänge, Klapphornstücke und Tischreden würzten. Das erste Hoch galt der Gemeinde. Von einem der Redner wurden die Verdienste, die sich die Kaiserinn Maria Theresia um das Schulwesen des Frickthals erworben, von einem Andern diejenigen ihres hochherzigen Sohnes, Joseph II., erwähnt. Hellikon hat so sein erstes Fest dieser Art erlebt. Niemand arbeitete an diesem Tag. Alles erschien im Festgewande und freute sich — namentlich auch des Umstandes, daß der ansehliche Bau vollendet werden konnte, ohne der Gemeinde Schulden verursacht zu haben. (Landschäftler).

K. Graubünden. (Korresp.) Der 9. Nov. brachte den Bewohnern von Chur eine Abendunterhaltung eigener Art. Erwarten Sie nicht, daß wir Ihnen einen Bericht geben über ein Konzert des Männer- oder des gemischten Chors, oder einer andern Gesellschaft, die bisher die musikalischen Feinschmecker Churs zu enthusiasmiren berufen waren und dieß oft auch wirklich verstanden. Nein, wir möchten Ihnen bloß einige kurze Mittheilungen machen über ein an genanntem Abend stattgehabtes „Kinderkonzert," oder besser gesagt: über eine Abendunterhaltung, gegeben von den Schulkindern der obern Volksschulklassen beider Konfessionen.

Der Umstand schon, daß so viele Leute nach dem ziemlich geräumigen Rathhaussaale strömten, deutete darauf hin, daß eine derartige Abendunterhaltung in Chur etwas ganz „Funkelnagelneues" sei. Gesänge (Gesammt- und Einzelchöre) und Deklamationen — ein eigens für diese Gelegenheit verfaßter Prolog, „die Vergänglichkeit" von Hebel und eine Scene aus „Johann Chaldar" von Plattner wurden vorgetragen — wechselten mit Produktionen auf dem Klavier. Daß oft und mitunter recht lebhaft applaudirt wurde, war zwar, wenn man es auf der pädagogischen Goldwaage prüfte, ein Stein des Anstoßes, konnte aber als ein Beweis dafür gelten, daß man

mit „den Leistungen des jungen Geschlechtes in Gesang und Deklamationen allgemein sehr befriedigt" war.

Mag man sonst über solche öffentlichen Ausführungen denken und sprechen, wie man will; mag man sie mitunter auch als pädagogisch verwerflich bezeichnen: die Ueberzeugung haben wir bei diesem Anlasse gewonnen, daß dadurch den zarten Kinderherzen keinerlei Gefahren drohen. Und was in diesem speziell vorliegenden Fall wesentliche pädagogische Momente hervorzurufen geeignet war, war der Umstand, daß die Abendunterhaltung zum Besten der Brandbeschädigten in Malix veranstaltet wurde. Sie trug denn auch bei dem niedrigen Eintrittsgelde von 50 Rp. das schöne Sümmchen von 330 Fr. netto ein.

— Dieser Tage ist der von Bildhauer Leonie gearbeitete Grabstein des verstorbenen Pater Theodosius vor der bischöflichen Domkirche in Chur gesetzt worden. Es ist ein schönes aus Stein gehauenes Kreuz mit der Aufschrift:

„P. Theodosius Florentini. Ord. Cap. Generalvikar des Bisthums Chur.

Geboren zu Münster am 23. Mai 1808. Gestorben in Heiden am 15. Februar 1865.

Dem edeln Priester, Dem Erzieher der Jugend, Dem Pfleger der Kranken, Dem Vater der Armen. Seine Verehrer.

Das Andenken des Gerechten ruht im Segen."

St. Gallen. Schulfest im Bundt. Wer mit uns heute durch diesen gewerbsamen Flecken wandert, der erblickt fast in der Mitte zwischen den schönen Häusern der HH. Ander Egg einen Neubau mit folgender Inschrift an seiner Langseite:

Ein Tempel, erleuchtet von Gottes Lichte,
Ein Denkmal hoher Gemeinnützigkeit,
Ein Jugendgarten voll Blüthen und Früchte,
So stehe dies Haus bis zur spätesten Zeit.

Unter dem bekränzten Portal zur Seite ist zu lesen:

Unser Eingang und Ausgang sei im Namen des Herrn.

Wir stehen vor dem Schulhause, das heute seine Weihe erhält. Wir treten in die geräumige Flur und blicken in die offen stehenden Parterräume für Keller, Holzschopf, Werkstätte, Waschküche und in das Heizlokal mit gewaltigem Ofen und Luftheizung für das ganze Haus. Eine bequeme breite Treppe führt uns — nicht durch eine hohle Gasse, sondern durch ein heiteres geräumiges Treppenhaus — in das erste Stockwerk vor zwei Thüren, über welchen sinnige Sprüche uns belehren, daß sie in das Schulzimmer und in das Mädchenarbeitszimmer führen. Wir öffnen die erstere. Ah! — das ist in Wahrheit ein rechter Jugendtempel: hell, hoch und weit — es wird kein schöner Lehrzimmer gefunden werden! Heut freilich prangt es in besonderem Schmucke; die Wände sind bedekt mit Kränzen und Guirlanden, welche manche treffliche Sprüche einrahmen, die zusammen eine kleine, ernste Schulpädagogik darstellen. Zum Erstenmal sehen wir hier die Fahrner'schen Schultische, die uns schon deßhalb für Kinder passend erscheinen, weil wir Alte nicht Platz darin finden, wie uns ja die Kinderschuhe auch zu eng sind.

Nicht minder zweckmäßig und schön ist das Arbeitsschullokal neben an, heute auch im Festschmucke, aber auch ohne diesen hell und freundlich.

Wir steigen in das zweite Stockwerk, zur Wohnung des Lehrers. Sie entspricht in Größe und Vollendung vollkommen dem, was wir gesehen.

Hört, ihr Kollegen: 5 Zimmer getäfelt oder schön tapezirt, das schönste Eckzimmer zum Arbeitszimmer für den Lehrer bestimmt, und alle heizbar: „Hier ist gut sein!"

Wir besuchen noch den Dachraum. Auch hier finden wir noch 4 wohnliche Zimmerchen, eines selbst noch heizbar, und wir sprechen jetzt mit freudiger Ueberzeugung: der ganze Bau ist nach Plan und Ausführung mustergültig, eine Zierde des Ortes, ein Ehrendenkmal unserer Zeit.